

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Konradstraße 7.
Druck und Versand Joh. van den Broek, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
Telefon: 4692.

Schreibleitung: Düsseldorf, Konradstraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423.

Menschenpflege als Kriegserfahrung.

War schon vor dem Kriege als Folge des nunmehr seit etwa 15 Jahren auch in Deutschland festzustellenden Geburtenrückganges das Bevölkerungsproblem lebhaft erörtert worden, hat seine Besprechung durch denselben erst recht Antrieb und Förderung erfahren. Als eine der wichtigsten hier sich ergebenden Lehren des Weltkriegs betrachtet man die, die durch denselben in starkem Maße geschwächte Volkskraft möglichst bald in vollem Umfang wiederherzustellen. Denn die Einsicht dürfte heute keine unberechtigte sein: in dem nach dem Kriege unausbleiblichen wirtschaftlichen Weltringen wird das Volk am meisten Aussicht haben, sich durchzusetzen und seine Mitbewerber hinter sich zu lassen, dem es gelungen ist, durch geeignete Maßnahmen der Bevölkerungspolitik sowie der pfleglichen Menschenbehandlung seine menschliche Kraftquelle am besten wieder aufzurichten. Nach dem Kriege müssen wir nicht bloß Bevölkerungspolitik unter dem Gesichtspunkte: Mehr Menschen, treiben, sondern vor allem auch Menschenökonomie. Unter der Behandlung der Produktivkräfte Materie, Maschine (Technik) und Mensch muß dieser unter allen Umständen die erste Stelle einnehmen. Ob das vor dem Kriege immer genügend der Fall gewesen ist, wollen wir eine Frage der Vergangenheit und Vergessenheit sein lassen. Nach demselben muß der Mensch im Mittelpunkt aller Fürsorgetätigkeit und Maßnahmen stehen.

Diese Fürsorge resultiert nun aus den verschiedensten Stellen staatlicher Verwaltung und privater Hilfsstätigkeit. Die Gesundheitspflege im weitesten Sinne umfaßt den Menschen von seinen ersten Stunden an bis zu seinem Ende und hat schon vor dem Krieg einen steigenden Ausbau erfahren. Die Säuglingsfürsorge, die Sorge um Spezialkranke, Schwache und Gebrechliche, die Wohnungsfürsorge sind Etappen auf dem Wege ihrer Entwicklung. In öffentlich rechtlicher Betätigung war ihr stärkster Hebel unsere Sozialpolitik sowohl als Arbeiterschutz als auch Sozialversicherung. Der Krieg ist ein Exempel auf ihre Bewährung gewesen. Diese Feststellung werden ihre Befürworter und Anhänger jetzt mit um so mehr Genugtuung machen dürfen, als man sich in den letzten Monaten vor dem Kriege von bestimmter Seite genüßigt fühlte, insbesondere unsere Sozialversicherung zum Gegenstand mannigfacher Bemängelungen zu machen. Man entdeckte an ihr allerhand „unerwünschte Folgen“, denen man, als teilweise bewußt herbeigeführt, eine solche Bedeutung beizulegen suchte, daß durch sie auch die unverkennbaren Vorteile des Gesetzgebungswerkes Gefahr liefen, völlig aufgehoben zu werden. Obwohl auf die Anlagen der Kritiker an unserer Sozialversicherung deren Freunde nicht schwiegen, so konnten doch für einen Ausbau und eine Verfeinerung dieses Teiles unserer öffentlich rechtlichen Fürsorge Nachteile erwachsen, die den Sozialreformern nicht weniger als „unerwünschte Folgen“ unberechtigter und übermäßiger Kritik erscheinen mußten.

Der Krieg hat auch hier nun nach mancher Richtung hin Klarheit geschaffen. Ueber die inneren Zusammenhänge zwischen der im Weltkrieg bewährten deutschen Volkskraft sowie ihrer Gewunderhaltung und unserer Sozialpolitik wird erst nach dem Kriege Ausführlicheres zu sagen sein, wenn für

die Erkenntnis derselben mehr Einzelheiten vorliegen. Aber in großen Zügen hebt sich jetzt schon die hohe Bedeutung unserer staatlichen Sozialreform für die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes merkbar ab von dem dunklen Hintergrund des großen Kriegsgeschehens. Und die Zeugnisse für diesen Vorgang erscheinen um so wertvoller, wenn sie ausgehen von solchen Kreisen, die der nörgelnden Kritik an unserer Sozialversicherung selbst vielleicht nicht ganz fern gestanden haben. Kann man da mehr verlangen, als wenn z. B. im Verwaltungsbericht der Südwestdeutschen Holzberufsgenossenschaft der Sozialversicherung wörtlich vorbezeugt wird: „Trotz der gewaltigen Umwälzungen des gesamten wirtschaftlichen Lebens, trotz der Umstellung der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft hat die Sozialversicherung dank ihrer vorzüglichen Organisation keinen Augenblick versagt. Sie hat auch diese Belastungsprobe glänzend bestanden.“ Die ihr vielerorts in Friedenszeiten nachgesagten schädlichen Wirkungen seien völlig ausgeblieben. Niemand könnte jetzt noch, nach zwei Jahren blutigen Ringens, zäher Ausdauer und unerschütterlichen Siegeswillen die Behauptung wagen, die staatliche Fürsorgegesetzgebung habe unfittlich oder erschlaffend auf die Energie und die Willenskraft unseres Volkes gewirkt. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Der Präsident des Reichsversicherungsamts, Dr. Kaufmann, habe Recht behalten, wenn er in seiner bedeutsamen Schrift „Schadenverhütendes Wirken der deutschen Arbeiterversicherung“ weitgehend ausgeführt habe: „Im Zeichen der Arbeiterversicherung erwuchs zum Segen für Deutschland eine widerstandsfähigere und im eigenen Schutze der Gesundheit besser geschulte, in ihrer Gesamtlage wesentlich gehobene Arbeiterschaft.“ Wer wollte heute noch bestreiten, daß unsere soziale Gesetzgebung neben den vielen anderen Momenten mit ein Mittel war, unsere wirtschaftliche und militärische Schlagfertigkeit zu erhöhen und unser Durchhalten bis zum endgültigen Siege zu erleichtern!

Diese anderen Momente waren wohl im wesentlichen der im Laufe der Jahre gestiegene allgemeine Volkswohlstand und die allgemeine Gesundheitspflege. Aber wenn im Laufe der letzten Jahrzehnte in Deutschland die Lebensdauer des Einzelnen im Durchschnitt um drei Jahre zunahm, namentlich auch infolge der Verringerung der allgemeinen Sterblichkeitsziffer, so ist das nicht zuletzt auch auf unseren Arbeiterschutz zurückzuführen. Einschränkung der übermäßigen Fabrikarbeit von Frauen und Jugendlichen, Verbot der Nachtarbeit, Verbot oder Beschränkung der Beschäftigung in besonders gesundheitsgefährdenden Betrieben, Kürzung auch der allgemeinen Arbeitszeit der Männlichen auf ein erträgliches Maß, die Verbesserung der Fabrikhygiene u. a.: all diese Maßnahmen haben einträchtig zusammengewirkt, um die Grundlage für eine durchgehende Verbesserung der gesundheitlichen Entwicklungsbedingungen in unserem Vaterlande zu schaffen. Daneben hat bei der Arbeiterversicherung die schadenverhütende Wirkung derselben grundlegend in der Richtung der Eindämmung der die Lebensdauer ungünstig beeinflussenden Momente gewirkt. Dadurch, daß heute infolge der Unfallversicherung dort, wo sonst der Tod eintrat, das Leben erhalten wird, wo sonst dauernde Verkrüppelung die Folge gewesen wäre, die Gliedmaßen er-

halten bleiben, dadurch, daß durch die Kranken- und Invalidenversicherung die Kranken wieder geheilt und dem Volksganzen als gebrauchsfähige Glieder wieder zurückgegeben werden, wird Tausenden von Menschenleben, die sonst verloren gewesen wären, ein längeres Dasein gesichert, was auch auf Fortpflanzung und Nachkommenschaft günstig rückwirken muß. Sollten alle diese Maßnahmen nicht auch in der Wehrfähigkeit unseres Volkes im Laufe der Jahre und der sich heute offenbarenden Kriegstüchtigkeit derselben zum Ausdruck gekommen sein? Auf diesem Wege der Schadenverhütung muß nach dem Kriege fortgeföhrt werden. Welch reichliches Geld für staatliche und private Betätigung bietet dann nicht die Kriegsbeschädigtenfürsorge, welche ungleich größere Möglichkeiten die Bekämpfung der Volksseuchen, wie des Alkoholismus und der Geschlechtskrankheiten, gerade auch hinsichtlich deren der Krieg neue Auffassungen und Methoden geschaffen hat.

Was aber die durch vorstehende Maßnahmen erzielte Verlängerung der Lebensdauer in Deutschland für einen Gewinn für das deutsche Volkvermögen und damit für die ganze Volkswirtschaft darstellt, ergeben am besten nachstehende Ausführungen von Dr. E. Günther in seiner Schrift: „Die wirtschaftlichen Hilfskräfte Deutschlands“ (Essen 1915):

Der Gewinn an Lebensdauer, an produktiver, wertschaffender Lebenszeit beträgt also 4 Jahre; jeder 20jährige Mann hat bei uns im letzten Lebensalter 4 Arbeitsjahre gewonnen, jede Frau sogar 4½ Arbeitsjahre. Da nun bei uns jährlich 600 000 Männer und Frauen ins 20. Lebensjahr eintreten, so gewinnt die deutsche Volkswirtschaft durch die Lebensverlängerung jedes Jahr 2¼ Millionen Männerarbeitsjahre und 2¾ Millionen Frauenarbeitsjahre. Was bedeutet das nun volkswirtschaftlich? Soweit die Arbeitskraft nur ausreicht, um den Arbeiter selbst zu erhalten, seine eigenen Bedürfnisse gerade zu befriedigen, ist ein Zuwachs von Arbeitskraft für das Volkvermögen eigentlich ohne Bedeutung. Denn der neue Arbeiter braucht ja alles selbst, was er produziert, ein freier Uberschuß ist nicht vorhanden. Es ist schließlich gleichgültig, ob der Mann da ist und alles selbst verzehrt, oder ob er garnicht da ist und nichts verzehrt. Aber der erwachsene Arbeiter produziert in der Regel mehr, als er zu seiner Selbsterhaltung braucht; er erhält ja auch seine Kinder aus dem Erlöse seiner Arbeit, zahlt daraus Steuern usw. Nehmen wir nun einmal den Uberschuß über den Selbstverbrauch beim erwachsenen männlichen Arbeiter mit 500 Mark, bei der Arbeiterin mit 200 Mark im Jahre an, so würden die 2¼ Millionen Männerarbeitsjahre einen Gewinn von 1250 Millionen Mark, die 2¾ Millionen Frauenarbeitsjahre einen Gewinn von 550 Millionen Mark, zusammen also die Lebensverlängerung einen Gewinn von 1800 Millionen Mark im Jahre für die deutsche Volkswirtschaft bedeuten. 1800 Millionen im Jahre sind aber, wenn wir einen Zinsfuß von 4 Prozent zugrundelegen, gleich einem Kapital von 45 Milliarden Mark; und wenn wir vom erhöhten Zinsfuß der Kriegszeit ausgehen, und 5 Prozent zugrundelegen, wären es immer noch 36 Milliarden Mark. Also 45 resp. 36 Milliarden Mark Kapital, deutsches Volkvermögen, haben wir im letzten Menschenalter durch Lebensverlängerung gewonnen, um soviel ist der wichtigste Teil unseres Volkvermögens, nämlich das arbeitende Volk selbst, seitdem mehr wert geworden.

Menschenökonomie: das muß bei aller aufbauenden Tätigkeit in unserem Volk und in unserer Volkswirtschaft nach dem Kriege die allgemeine Parole sein! Die Worte, mit denen vor nunmehr über 36 Jahren der alte Kaiser Wilhelm die Aera unserer staatlichen Sozialreform einleitete: „Wir halten es für unsere kaiserliche Pflicht, dem Reichstag die Förderung des Wohles der Arbeiter von neuem ans Herz zu legen, und würden Wir mit umso größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgerschaft seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen!": sie haben nicht mehr bloß für die Arbeitnehmer im weitesten Sinne zu gelten, sondern für alle, die sich als Glieder der großen deutschen Volksgemeinschaft fühlen. Denn der Mensch ist das wertvollste Kapitalstück unserer Volkswirtschaft.

Allgemeine Rundschau.

Wochenbeihilfe bei erwerbstätigen Frauen.

Durch die Bestimmungen des § 195 der Reichsversicherungsordnung ist allen erwerbstätigen weiblichen Personen Wochenhilfe gewährleistet, wenn sie im letzten Jahre vor der Niederkunft auf Grund der RVD. mindestens sechs Monate gegen Krankheit versichert gewesen sind. Nun dürfen aber nach § 137 der RVD. Frauen während der Dauer von acht Wochen vor und nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden und ihr Wiedereintritt in die Beschäftigung ist an den Nachweis geknüpft, daß seit ihrer Niederkunft wenigstens sechs Wochen verfloßen sind. Darnach müssen sie mindestens zwei Wochen vor der Niederkunft die Arbeitstätigkeit einstellen; sie tun es aber meistens schon viel früher, weil die Schwangerschaft ihnen die weitere Ausübung ihrer Tätigkeit verbietet.

Nach dem Wortlaut des Gesetzes müßte man annehmen, daß ihnen die Wochenhilfe in jedem Falle gesichert bleibt, wenn sie im Laufe des letzten Jahres vor der Niederkunft gegen Krankheit versichert waren. Diese Auffassung ist irrig und hat in zahlreichen Fällen zu dem Verlust der wohlverworbenen Ansprüche geführt. In der Eigenschaft als Rassenmitglied wird selten eine Wöchnerin Anspruch auf Wochenhilfe erheben können, weil sie längere Zeit vor der Niederkunft ihr Arbeitsverhältnis aufgibt und damit im allgemeinen auch aufhört, Mitglied der Rasse zu sein. Es verbleibt ihr sonach dann nur noch ein Anspruch nach § 214 der RVD., der bestimmt: „Scheiden Versicherte wegen Erwerbslosigkeit aus, so verbleibt ihnen der Anspruch auf die Regelleistungen der Rasse (hier also Wochenhilfe), wenn der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt.“ Danach ist ein Anspruch auf Wochenhilfe nur begründet, wenn die Niederkunft binnen drei Wochen nach Einstellung der Arbeitstätigkeit eintritt. Er ist also erloschen, wenn das Rassenmitglied schon früher als drei Wochen vor der Niederkunft gezwungen war, die Arbeit aufzugeben.

Dieser Nachteil kann aber durch freiwillige Weiterversicherung nach § 313 der RVD. vermieden werden, es kann also den erwerbstätigen Frauen empfohlen werden, in jedem Falle die freiwillige Weiterversicherung bei Aufgabe der Beschäftigung zu beantragen, und zwar bei der Rasse, der die Versicherten bis zur Arbeitseinstellung angehört haben.

Aus unserer Industrie.

Von den Seidenmärkten.

Die Preisbewegung für Rohseiden hat in Mailand nennenswerte Umsätze gezeitigt, obwohl die Verbraucher über den Eingang neuer Aufträge in Gewebe klagen und über die fernere Gestaltung der Warenpreise in Hinsicht auf die gesteigerten Arbeitslöhne und den Farbstoffmangel sehr im Unklaren sind. Die Stimmung auf dem Preisfeld der Rohseidenmarkt blieb fest, den Herstellern liegen genügende Aufträge vor. Aus Lyon werden steigende Rohseidenpreise und im ganzen befriedigendes Geschäft in Rohseiden gemeldet. Der Verkehr in Zürich war, soweit Rohseiden in Betracht kommen, im ganzen belebt, der Gewebemarkt zeigte keine merkliche Veränderung.

Die Steigerung der Baumwollpreise im Kriege.

Beim Beginn des Krieges wurde auf der Liverpooler Baumwollbörse amerikanische Baumwolle mit 6¼ Penny notiert, um infolge des verminderten Verbrauches der festländischen Spinner bis ungefähr August 1915 auf 4 bis 5½ zurückzugehen. Im Herbst des Jahres 1915 wurde der Preis von ungefähr 6¼ wieder erreicht. Von diesem Zeitpunkt an beginnen die Preissteigerungen, so daß am Schluß des Jahres 1916 10¼ Penny erreicht wurden. Die Notierung vom 31. März dieses Jahres betrug schon 12,02 Pence.

Aus der deutschen Leinenindustrie.

Nunmehr gelingt es auch der deutschen Leinenindustrie, sich hinsichtlich des Bezuges des von ihr benötigten Rohstoffes, des Flachses, vom Auslande unabhängig zu machen. Die Förderung des deutschen Flachsbaues geht jetzt mächtig vorwärts. In Erkenntnis der großen Bedeutung und des Vorteils, den eine Vergrößerung der deutschen Flachsbaupflanzfläche mit sich bringt, wodurch auch das deutsche Nationalvermögen nicht unerheblich gestärkt wird, stellte das Reich weitere fünf Millionen Mark zur Förderung des deutschen Flachsbaues im Jahre 1917 zur Verfügung. Die deutschen Leinenspinnereien und Webereien bewilligten zu gleichen Zwecken 2 1/2 Millionen Mark, die durch eine freiwillig übernommene Fabrikationssteuer in Höhe von 2 Pfg. für jedes Kilogramm und Gewebe aufgebracht werden soll. Die gesamte Anbaufläche betrug in Deutschland im Jahre 1916 rund 22083 Hektar, man hofft aber, in diesem Jahre 40—50000 Hektar bestellen zu können. Gegenüber der letzten Jahre vor dem Kriege bedeutet dies eine sehr beträchtliche Steigerung. Die Anbaufläche, die im Jahre 1873 noch 133890 Hektar betrug, war nämlich im Jahre 1913 auf 10 bis 12000 Hektar herabgesunken, auf denen etwa 4 1/2 Millionen Kilogramm Flachs gebaut wurden. Da nun auf einem Hektar 600 Kilogramm Flachs, außerdem 600 Kilogramm Leinsamen, der ein gutes Öl liefert und aus den Rückständen große Mengen Desfuchen gewonnen werden können, da weiterhin 40 neue Flachsberbeitungsanstalten gegründet worden sind, so sind alle Vorbedingungen gegeben, daß sich Deutschland in absehbarer Zeit von dem Bezuge russischen Flachses unabhängig machen kann. Denn die Steigerung auf 40—50000 Hektar würde bequem zu ermöglichen sein, ohne daß dadurch Ackerbau dem Zwecke der Volksernährung entzogen wird. Für Rußland bedeutet dies eine Gefahr und ein beträchtlicher Ausfall, denn im Jahre 1913 stammten 5/6 der gesamten deutschen Flachseinfuhr aus Rußland und nur 1/6 kamen aus Oesterreich, Belgien und Holland herein. Die Preise sind durch die Kriegsflachsgeellschaft etwas erhöht worden. Für Durchschnittsware werden 25 M. per 100 Kilogramm für die Erträge aus der Ernte 1917 gezahlt, für Edelflachs bis 28 M., für geringeren Flachs, soweit er noch spinnfähig ist, 20 M. per 100 Kilogramm. Wie im vorigen Jahre, so garantiert auch dieses Mal die Kriegsflachsbaugesellschaft die Abnehmer der Ernte. Der Absatz sowohl in Geweben wie in Gespinnsten war befriedigend, zeitweise sogar äußerst lebhaft. Die Aufträge die jetzt noch vorliegen, gehen insbesondere den deutschen Leinenspinnereien bis zum Juni Beschäftigung. Nachdem jetzt im Januar die Behörden höhere Preise festgesetzt haben, wurden umfangreiche Abschlüsse getätigt, wodurch die Umsätze der einzelnen Betriebe erheblich in die Höhe schnellten. Auch nach den Erzeugnissen der Leinen- und Halbleinenwebereien herrschte eine sehr rege Nachfrage. Die Aufträge in Bettüchern, Handtüchern, Drellen, Belt- und Segeltuchen sowie Sackstoffen waren so bedeutend, daß in den meisten Betrieben auf das angestrengteste gearbeitet werden mußte, um allen Lieferungsanforderungen gerecht zu werden. So zeigt die deutsche Leinenindustrie ein recht günstiges Bild. Der Krieg hat sie nicht geschwächt. Sie wird, wie alle anderen deutschen Industrien, nach Friedensschluß leistungs- und konkurrenzfähiger als vorher dastehen.

Aus dem Verbandsgebiete.

Aus unseren Bezirken.

Ueber das Kapitel „hohe Arbeiterlöhne“

wird uns aus Bayern geschrieben:
Die gegenwärtige teure Zeit, in der Lebensmittel und Kleidung nicht nur sehr knapp, sondern auch nur zu unerschwinglich hohen Preisen zu haben sind, das wäre eigentlich die Zeit, wo eine Steigerung der Löhne (und zwar eine ebensolche wie die der Preise für die Lebenshaltung) für die gesamte Arbeiterschaft eintreten müßte. Nun kann man wohl täglich von Leuten, die nur oberflächlich denken, reden hören von den hohen Arbeiterlöhnen. Es kann wohl zugegeben

werden, daß, soweit die Müftungsindustrie in Betracht kommt, den Zeitverhältnissen entsprechend annehmbare Löhne gezahlt werden. Darüber hinaus aber wird man wohl nirgends so hohe Löhne, wie sie im Volksmunde so gerne gebraucht werden, vorfinden.

Daneben finden wir aber im Gegensatz dazu einen großen Teil von Arbeitern und Arbeiterinnen, denen man in der gegenwärtigen Zeit ganz armselige Löhne bietet. Das ist ganz besonders der Fall in der Textilindustrie. Daß die Textilindustrie als solche in der Kriegszeit schwer zu leiden hat, das soll nicht unterschätzt werden. Daß aber in den Betrieben, die heute noch arbeiten und zwar ebenfalls für Kriegszwecke arbeiten, die Leute weniger an Lohn verdienen, als wie dies vor dem Kriege der Fall war, das ist eine Zumutung an die betreffenden Leute, bei der auch der ruhigste und bravste Arbeiter einmal außer Fassung geraten kann. Nach der amtlichen Statistik betragen die Löhne der einzelnen Berufsgenossenschaften in der Textilindustrie im Jahre 1915 für einen Vollarbeiter (300 Tage):

Name der Berufsgenossenschaft	Zahl der Arbeiter und Angestellten	Lohn	
		Jahr	Woche
		M.	M.
Leinen-Berufsgenossenschaft	50 469	949	18,06
Süddeutsche Textil	131 289	752	14,46
Elfaß-Lothr.	38 263	617	11,86
Rhein.-Westf.	119 103	916	17,61
Sächsische	197 702	762	14,65
Seiden	52 921	860	16,54

Offenbart sich in diesen Löhnen nicht ein großer Jammer? Kann man da in der gegenwärtigen Zeit noch von hohen Löhnen reden? Noch viel geringer aber werden die Zahlen ausfallen in der B. W. jetzt neu eingeführten Papiergarnspinn- und Webereindustrie. Stundenlöhne von 18, 20 und 24 Pfg. sind keine Seltenheit die sogar verheirateten Leuten geboten werden. Die Führer der Gewerkschaften haben auf Drängen der Arbeiterschaft sich der Sache angenommen und es haben bereits im Ministerium des kgl. Hauses und des Außern in München Verhandlungen mit den Arbeitgebern und den Arbeiterführern stattgefunden, um eine Regelung der Löhne in dieser Industrie vorzunehmen. Es wäre zu wünschen, daß die Verhandlungen recht bald abgeschlossen und zu einem, für die Arbeiterschaft befriedigenden Ergebnis führen möchte.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Betrath. Ein harter Schlag hat unsere Ortsgruppe getroffen. Unser langjähriger Vorsitzender, Kollege Benedikt Orts, sowie sein erster Stellvertreter, Kollege Franz Schroeder, starben beide den Heldentod fürs Vaterland. Beide standen, wenn es unsere Ideale, sowie die Interessen der Arbeiter zu verteidigen und wahrzunehmen galt, immer in der vordersten Reihe. Keine Arbeit war ihnen zu viel und keine Mühe zu groß, wenn es galt, die Interessen des Verbandes zu fördern. Bei allem, die sie gekannt und mit ihnen gearbeitet haben, werden sie in ehrendem Andenken bleiben.

Ein Sonntag bei den Vochoelter Kolleginnen in Siegburg. An einem heiteren MaiSonntag bringt mich ein überfüllter Personenzug hinaus ins Rheinland. Vochoelter Mädchen, „Töchter der roten Erde“, schaffen dort. Es sind meist eifrige Kolleginnen, welche infolge der Kriegsverhältnisse in dem Betrieb der Heeresverwaltung, in dem Feuerwerks-Laboratorium, in Siegburg beschäftigt sind. Als im Herbst 1915 die Krise in der Textilindustrie hereinbrach, wandte sich unsere Verbandsleitung an die Verwaltung des genannten Werkes, mit dem Erfolg, daß nach und nach, in jeweils verschiedenen Zeitabschnitten, eine Anzahl Vochoelter Arbeiterinnen durch unsere Verbandsleitung nach Siegburg vermittelt werden konnten. Im ganzen wurden einige Hundert vermittelt.

Das Werk beschäftigt viele tausend Arbeiter. Beim Ablösen von der Schicht sieht man eine Anzahl Menschen aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes, sich in ungezwungener Ordnung von und zum Werk bewegen.

Die Arbeiterinnen erzielen dort durchweg einen guten Verdienst. Die auswärtigen Mädchen sind zum größten Teil in gut eingerichteten Schlafsalen, mit Aufsicht und Kochgelegenheit, untergebracht. So auch die Vochoelter Arbeiterinnen.

Der Besuch bei unseren Vochoelter Kolleginnen in Siegburg entsprach einem längst gemachten, aber infolge anderer Verhältnisse

fter wieder aufgehobenem Versprechen. An dem betreffenden Sonntag hatte ein großer Teil der Arbeiterinnen Schichtwechsel und war, infolge des damit verbundenen „Urlaubs“, zur Heimat gefahren. Die Möglichkeit des Verkehrs mit der Heimat ist jetzt leichter, bezw. billiger, nachdem es unserer Verbandsleitung durch Eingaben an die Eisenbahn-Direktion im vorigen Jahre gelungen ist, Arbeiterrückfahrkarten für die Bocholter Arbeiterinnen zu erwirken.

Der Besuchtag in Siegburg war wirklich eine Freude. Es wurde auch mit dem Lob für die „Bocholter“ nicht zurückgehalten. Fast überall, wo man an maßgebender Stelle vorsprach, wurde die Pflichttreue der „Bocholter Mädchen“ bei und außerhalb der Arbeit hervorgehoben. Einzelne Ausnahmen ändern an dem allgemeinen Bild nichts. — Am Nachmittage fand eine Versammlung im kath. Gesellenhause statt. Es ist sozusagen das einzige Lokal, welches für solche Zwecke zur Verfügung steht und fast jeden Sonntag für irgend eine Veranstaltung belegt ist. Trotzdem ein großer Teil der Kolleginnen an dem betreffenden Tage in der Heimat weilte, hatten sich die in Siegburg verbliebenen Kolleginnen zahlreich zur Versammlung eingefunden. Richtiger Heimatzauber umgab die Versammlung. Die Schilderungen aus der Heimat, das Leben und Treiben daheim (einschließlich der wirtschaftlichen Verhältnisse), die Besprechung der erfolgreichen Arbeit unseres Verbandes während der Kriegszeit, alles das ließ den Kolleginnen die Heimat wieder neu ausleben, und das Gelöbnis, in treuer Pflichterfüllung weiter zu schaffen für die Lieben daheim und für die Tapferen an der Front, wurde aufs neue besiegelt. Die Kollegin Hoffmann und der Kollege Heming (es sei erwähnt, daß auch noch einige der in geringer Zahl in Siegburg arbeitenden Kollegen erschienen waren) gaben diesem Gedanken, in Verbindung mit einem Dankeswort an unsere Verbandsleitung, Ausdruck. Das Hoch auf die Heimat, welches Herr Kraemer aus Siegburg, welcher die Versammlung leitete und recht warme Worte der Anerkennung für die „Bocholter Mädchen“ fand, ausbrachte, fand herzlichen Widerhall. — Die augenblickliche Lage in Bocholt ist so, daß die in Siegburg beschäftigten Arbeiterinnen zum allergrößten Teil in der Heimat wieder arbeiten könnten. Ein Teil ist infolge der jetzigen besseren Beschäftigung bereits zurückgekehrt. Die weitaus größte Mehrzahl zieht jedoch ein Verbleiben in Siegburg, wegen des erheblich höheren Verdienstes und der dadurch gegebenen Möglichkeit, besser für die Angehörigen sorgen zu können, noch vor, wenn auch die Gedanken recht oft in der Heimat weilen.

Ich scheide am Abend, nachdem man mir recht viele, viele Grüße an die Lieben daheim mitgegeben hat, nach herzlicher Verabschiedung von unseren Kolleginnen, mit einer stillen Hochachtung vor ihrem Schaffen und ihrer Treue. Das herzliche „auf Wiedersehen“ war beiderseits ein Ausdruck des Wunsches, daß in nicht allzuferner Zeit erneut ein „Bocholter Abend“ in Siegburg veranstaltet werden möge.

B. O.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

Anton Kötter aus Emsdetten.
 Adolf Stapper aus M.-Gladbach-Venn.
 Josef Schiele jun. aus Friedberg.
 Peter Baumgärtner aus Murg.
 Benedikt Orts aus Bettrath.
 Franz Schröder aus Bettrath.
 Jakob Pickartz aus Viersen.
 Robert Webers aus Borghorst.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten.
 Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Adressenänderung.

Die Adresse des Kreisfelder Sekretariates lautet ab 15. Mai:

Kreisfeld, Weststraße 35.

J. Müller, Bezirksleiter.

Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder:

Theodor Rauff aus Greiz.
 Josef Dapper aus Odenkirchen.
 Wilhelm Wiehler aus Odenkirchen.
 Josef Schiele (sen.) aus Friedberg.
 Jakob Beuth aus St. Tönis.
 Lorenz Mommer aus Aachen.
 Fritz Ronge aus Hammern.
 Johann Kohl aus Eupen.
 Peter Kremer aus Eupen.
 Gustav Heckers aus Viersen.
 Johann Matthias Wilms aus Bettrath.
 Wilhelm Buscher aus Dülken.
 Peter Anton Ohler aus Odenkirchen.
 Johann Kloubert aus Aachen.
 Matthias Gillessen aus Aachen-B.
 Elisabeth Bucks aus Bocholt.
 Engelbert Liesemanns aus Viersen.
 Paul Schmitz aus Aachen.
 Gustav Kamphausen aus M.-Gladbach.
 Julius Hennessen aus M.-Gladbach-Eicken.
 Andreas Rosenwirth aus Lechhausen.
 Matthias Poschmanns aus Süchteln.

Ehre ihrem Andenken!

Bilanz

der Konsum-Genossenschaft „Eintracht“ e. G. m. b. H. für das Geschäftsjahr 1916 vom 1. Januar bis 31. Dezember.

Aktiva.

Passiva.

	M.		M.
Kassenbestand am 31. Dezember	1386,75	Guthaben der Mitglieder	11243,89
Spartkassenguthaben am 31. Dezember	6097,99	Reservefonds	9439,34
Guthaben bei der Groß-Einkaufs-Zentrale	1000,—	Warenschulden	—
Kriegsanleihe	975,—	Hypothek	6600,—
Warenbestand am 31. Dezember	12628,72	Zinsen	173,30
Immobilien	9200,—	Kaution	100,—
Utenilien	60,—	Umkosten	400,—
Rückstände	1400,—	Rabatt	3869,37
		Gewinn	922,56
	32748,46		32748,46

Mitgliederzahl am 1. Januar 1916	390
Zugang im Jahre 1916	8
Abgang im Jahre 1916	14
Mitgliederzahl am 1. Januar 1917	384

Passivsumme am 1. Januar 1917 11520 M.

Der Vorstand:

Wilh. van Gerben.
 Joh. Göbels.
 Wilh. Gräters.

Der Aufsichtsrat:

J. B.
 Wilh. Jentges.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Menschenpflege als Kriegserfahrung. — Allgemeine Handshau: Wochenhilfe bei erwerbslätigen Frauen. — Aus unserer Industrie: Von den Seidenmärkten. — Die Steigerung der Baumwollpreise im Kriege. — Aus der deutschen Leinenindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Aus unseren Bezirken: Ueber das „hohe Kapital der Arbeitslöhne“. — Berichte aus den Ortsgruppen: Bettrath. — Ein Sonntag bei den Bocholter Arbeiterinnen in Siegburg. — Ehren- und Sterbetafel. — Bilanz.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. B.: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konradstraße Nr. 7.